

Pol Schock

Paniaqua oder der Mythos des sauberen Sports

Die Verwendung verbotener Substanzen zur Vorteilsverschaffung im Hochleistungssport ist kein neues Phänomen. Die Dopingfrage gehört zum festen Bestandteil der Sportberichterstattung. Doch auch abseits hoher Preisgelder, im Breiten- und Freizeitsport, werden Medikamente und andere Mittel zur Leistungssteigerung missbraucht.

Als der ehemalige Radprofi Taylor Hamilton gegen Ende 2012 sein Buch *The Secret Race* veröffentlichte, gewährte er Interessierten nicht nur einen beeindruckenden Einblick in die Dopingpraktiken des professionellen Radsportes, sondern prägte auch einen neuen Begriff: *Paniaqua*. Hamilton, der u. a. von 1999-2001 an der Seite von Lance Armstrong die Gebirgszüge erklimmte, bezeichnet *paniaqua* – Brot und Wasser – als Codewort unter Radsportlern für sauberes Fahren ohne zusätzliche unerlaubte leistungssteigernde Mittel. An der Schwelle zum Profisportler wurde dem jungen US-Amerikaner klar, dass Leistungen ohne Doping so selten waren, dass es dafür eines speziellen Begriffes bedurfte.¹

Was Taylor Hamilton für den Profisport feststellt, lässt sich Expertenmeinungen und rezenten Studien zufolge womöglich auch auf den Freizeit- und Breitensport übertragen. Prof. Dr. Mario Thevis von der Deutschen Sporthochschule (DSHS) in Köln schließt nicht aus, „dass Doping im Freizeit- und Breitensport das Ausmaß im Profibereich sogar übertreffen könnte“.²

Dabei stellt sich die Frage, warum Hobbyathleten für leistungssteigernde Mittel

offensichtlich bereit sind, Gesundheitsrisiken in Kauf zu nehmen. Oder anders ausgedrückt: Warum dopt der Sportler von nebenan?

Narkotische Mittel wie Aspirin, Ibuprofen und Paracetamol gelten als das Doping des Hobbysportlers. Sie sollen die Schmerzschwelle und damit die körperliche Belastbarkeit erhöhen.

Schmerzmittel als Doping des Hobbysportlers

Man stelle sich folgendes Szenario vor: François S. ist 39 Jahre alt, erfolgreicher Investmentbanker und trainiert seit 8 Monaten für den jährlichen Marathon in seiner Heimatstadt. Er hat sich viel vorgenommen. Freunde und Familie sollen dabei sein, wenn er die 42,195 Kilometer in voraussichtlich weniger als dreieinhalb Stunden läuft. Zwei Wochen vor dem Wettbewerb spürt er die ersten Anzeichen einer Grippe. Anfangs ignoriert François noch die Symptome, jedoch merkt er schnell, dass das Training zur Qual wird. Sein Arzt verschreibt ihm Antibiotika und empfiehlt ihm wärmstens, den Marathon auszusetzen. Er hadert mit seiner Situa-

tion: aufgeben oder weiterkämpfen? François entscheidet sich, unter Einfluss von Schmerzmitteln zu starten.

In ähnlichen Situationen wie François befinden sich täglich unzählige Breiten- und Freizeitsportler. Sie sind bereit an ihre körperlichen und geistigen Grenzen zu gehen, um ihre Ziele zu erreichen und schrecken dabei nicht vor unorthodoxen Mitteln zurück. Narkotische Mittel wie Aspirin, Ibuprofen und Paracetamol gelten als das Doping des Hobbysportlers. Sie sollen die Schmerzschwelle und damit die körperliche Belastbarkeit erhöhen. Besonders verbreitet sind Schmerzmittel in Ausdauersportarten wie Triathlon, Lauf- und Radsport. 2009 gaben 62 Prozent der mehr als 1 000 befragten Teilnehmer des Bonn-Marathons an, vor dem Start Schmerzmittel konsumiert zu haben. Doch auch Fußball- und Basketballspieler aus unteren Divisionen in Luxemburg berichten, dass die Nutzung solcher Mittel zur klassischen Spielvorbereitung gehören würde, ähnlich wie das Warmlaufen oder die Ansprache des Trainers. Sie werden

Pol Schock hat an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg im Breisgau und an der Humboldt-Universität zu Berlin Geschichte und Soziologie studiert.

demnach präventiv eingenommen, mit dem Ziel die Symptome kleinerer Verletzungen oder Schläppheit im Wettkampf zu minimieren. Dass der Körper diese Signale sendet, um Schlimmeres zu vermeiden, wird dabei bewusst ausgeblendet. Viele seien sich darüber hinaus gar nicht bewusst, dass sie sich in einer Grauzone bewegen, berichtet ein Fußballspieler. Und rein rechtlich betrachtet, sind sie auch nicht gedopt.

Die Dopingliste

Was ein Dopingmittel ist, wird von der Weltantidopingagentur (WADA) definiert. Die internationale Organisation wurde 1999 vom Internationalen Olympischen Komitee (IOC) gegründet, um weltweit Maßnahmen gegen das Doping zu organisieren. In der jährlich aktualisierten Dopingliste bestimmt die WADA, welche Substanzen und Methoden als nicht zulässig betrachtet werden. Die Verbotsliste begründet sich aus der Überzeugung, dass Doping wegen der daraus resultierenden Aufhebung der Chancengleichheit und wegen der gesundheitlichen Risiken für die Sportler als medizinisch und sportlich unethisch gilt. Die oben angeführten Schmerzmittel befinden

sich, trotz erheblicher gesundheitlicher Risiken, die sie mit sich bringen, darunter Schäden an inneren Organen und Gelenken, nicht auf der Dopingliste. Experten sprechen deshalb in diesen Fällen von Medikamentenmissbrauch und meiden den Dopingbegriff, da er der positivistischen Definition nicht entspricht.

Das Problem ist jedoch, dass die Dopingliste nicht nur vorgibt, was Sportler nicht dürfen, sondern auch was sie dürfen. „Alles, was nicht auf der Liste steht, wird eingenommen, unabhängig der Risiken“, behauptet ein langjähriger Radfahrer und Kenner der Luxemburger Radsportszene. „Es ist wie mit dem Code de la Route im Straßenverkehr. Der Großteil bewegt sich stets an der Grenze des Erlaubten.“ Aus diesem Grund schlagen viele Experten vor, gerade beim Freizeit- und Breitensport weiterhin präventiv vorzugehen und auf die risikoreichen Nebenwirkungen von Medikamentenmissbrauch hinzuweisen.

Doch auch verbotene Stoffe werden im Amateursport in Luxemburg eingesetzt. 2011 wurde Jean-Pierre Serafini beim ING-Marathon von der luxemburgischen Anti-Dopingagentur (ALAD) positiv auf Erythropoetin (EPO) getestet. EPO ist

ein künstlich hergestelltes Mittel zur Erhöhung der Anzahl der roten Blutkörperchen und damit der Sauerstoffaufnahme-fähigkeit des Blutes. In einem Interview mit der französischsprachigen Tageszeitung *Le Quotidien* behauptet Serafini, dass es sich lediglich um einen einmaligen Vorfall gehandelt habe, er jedoch der Überzeugung sei, dass Doping im Luxemburger Amateursport weitverbreitet sei.³ Ebenso sind auch anabole Steroide zum Muskelaufbau ein häufiges Phänomen in Fitnessstudios. Gerade junge Menschen, die einem männlich-hellenistischen Schönheitsideal mit überfügeltem Ehrgeiz nacheifern und auf der Suche nach sozialer Anerkennung sind, laufen Gefahr, den verbotenen Hilfsmitteln zur Selbstoptimierung zu verfallen.

Zugang zu den illegalen Mitteln verschaffen sich Athleten in der Regel über zwei Wege. Der direkte Zugang erfolgt über das Internet. Nahezu sämtliche Produkte können ohne großen Aufwand am Rechner bestellt werden und kommen per Post. Wer sich etwas Mühe gibt und sich durch die Forenlandschaften durchklickt, wird schnell das gewünschte Präparat finden. Der indirekte Zugang erfolgt über Dopingkreise und -Netzwerke. Dem





Marina del Castell 2013 / CC BY 2.0



Kai Engelhardt 2014 / CC BY-SA 2.0

Vernehmen nach ist es in Luxemburg relativ einfach, über Kontaktpersonen, die sowohl Ärzte, Apotheker oder auch Trainer sein können, an illegale Produkte zu gelangen. Dieser Schwarzmarkt sei vergleichbar organisiert wie der Drogen- oder der illegalen Autohandel, berichtet ein Experte.

Doping wider den Sportsgeist?

Vor kurzem behauptete der Sportmediziner und Mitgründer der ALAD Charles Delagardelle in der Sendung *Kloertext* auf RTL Télé zum Thema Grenzen des Sports, dass Doping den Sport „ad absurdum“ führen würde. Es gehe insbesondere beim Breiten- und Freizeitsport weniger um Leistung und Erfolg als vielmehr um den gesunden körperlichen Ausgleich. Der Arzt schließt sich demnach der offiziellen Erklärung des Antidopingcodes der Weltantidopingagentur (WADA) an: „Anti-Doping-Programme sind darauf ausgerichtet, den wahren, mit dem Sport ursprünglich verbundenen Wert zu erhalten. [...] Doping steht im grundlegenden Widerspruch zum Sportsgeist.“⁴

Solche ethischen Verhaltensnormierungen mögen dabei verkennen, dass der Leistungssport – ob im Amateur- oder im Profibereich – einer binären Wettbewerbslogik von Sieg oder Niederlage unterliegt. Gewinnen kann immer nur einer. Der

Zweite ist bereits der erste Verlierer. Das olympische Motto drückt diese auf Steigerung und Überbietung ausgerichtete Logik unmissverständlich aus: *Citius, altius, fortius!* (Schneller, höher, stärker!) Demzufolge sind leistungssteigernde Mittel ein probater Weg zum Erfolg. Sie führen den Sport nicht ad absurdum, sondern verfolgen nur konsequent den Wettbewerbsgedanken. Oder wie es die Sportsoziologen Karl Heinrich Bette und Uwe Schimank ausdrücken: „Doping ist nichts Akzidentelles, sondern etwas Essentielles“.⁵ Ähnlich schilderte es auch die österreichische Triathletin Lisa Hütthaler in einem Interview mit dem Magazin *Der Spiegel*: „Vergessen Sie das Märchen, es werde nur unter Profis gedopt. Das beginnt schon bei ambitionierten Hobbysportlern. [...] Beim gemeinsamen Training lernte ich schnell, dass es fünf entscheidende Faktoren im Sport gibt: Training, Ernährung, Umfeld, Regeneration – und Doping.“⁶

Angesichts der ernüchternden Erkenntnis, dass Doping ein integraler Bestandteil des Sportes ist, vergleicht ein Dopingexperte das moderne Sportwesen mit den strukturellen Problemen der kapitalistischen Finanzmärkte: „Auch an den internationalen Finanzmärkten wird getrickst und auf illegale Art und Weise nachgeholfen. Sie können dort noch so oft präventiv moralisierend den Finanzspekulierern von unethischem Verhalten und Gefah-

ren predigen. Erst wenn es klare Regeln, Kontrollen und Sanktionen gibt, werden sie das Problem einigermaßen eindämmen können.“ ♦

1 Hamilton Taylor u. Coyle, Daniel: *The Secret Race. Inside the Hidden World of the Tour de France: Doping, Cover-ups, and winning at All Costs*, London 2012.

2 Zit. nach: Siegmund-Schultze, Nicola: Leistungsbeeinflussende Substanzen im Breiten- und Freizeitsport: Trainieren mit allen Mitteln, in: *Deutsches Ärzteblatt* (2013), Jg. 110, Hf. 29-30, S. A-1422-A-1425.

3 Dopage/Jean-Pierre Serafini : « J'ai tout foutu en l'air! », <http://www.lequotidien.lu/les-sports/38913.html> (Zuletzt : 29.06.2014).

4 WADA, World Anti-Doping Code (2015): http://www.wada-ama.org/Documents/Other_Languages/German/2015-WADC-Final-DE.PDF (Zuletzt: 28.06.2014).

5 Bette, Karl-Heinrich und Schimank, Uwe: *Doping im Hochleistungssport. Anpassung durch Abweichung*, Frankfurt am Main 1995, S. 139.

6 Spiegel-Gespräch mit Lisa Hütthaler, in: *Der Spiegel* 18/2009, <http://www.spiegel.de/spiegel/a-621732.html> (Zuletzt: 29.06.2014).